

RICHARD SAAGE

Morellys »Das Gesetzbuch der Natur«* und die Dialektik der Anarchie¹

I.

Morelly² ist als ein »nicht weiter faßbares Individuum«³ in die Geschichte des utopischen Denkens eingegangen. Seine biographischen Spuren sind so verwischt, daß von ihnen nicht viel mehr übrig blieb als die Schriften, die er hinterließ. Man kann nicht einmal von der sicheren Überlieferung seines Namens ausgehen. Die umfassendsten Informationen und Mutmaßungen über Morellys Lebenslauf hat Richard N. Coe zusammengetragen. Nach seinen Angaben wurde er wahrscheinlich in Südfrankreich um das Jahr 1715 geboren. Wohl bürgerlicher Herkunft, aber in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, soll er nach einer gründlichen, aber konventionellen Erziehung später sechs bis elf Jahre Lateinlehrer in der gleichen Schule gewesen sein, in der er selbst unterrichtet wurde. Ab 1741 hielt er sich in Vitry-le-François, einem kleinen Städtchen an der Marne östlich von Paris zwischen Langres und Eprenay auf. Im selben Jahr nahm er in diesem Ort offenbar eine Hauslehrerstelle bei einem adligen Mäzen an. Nach dem Erfolg seiner ersten Abhandlung Versuch über den menschlichen Geist (1743) »muß er sogar mit dem Hof in Fühlung gekommen sein, und die Annehmlichkeiten einer wenn auch untergeordneten diplomatischen Betätigung genossen haben: vielleicht als außer-offizieller Kurier jenseits des Rheins«⁴.

Ab 1748 jedoch ist Morellys Lebenslauf in ein völliges Dunkel getaucht. Wir wissen nur, daß Morelly den Erfolg seines ersten Buches nicht wiederholen konnte: Es gelang ihm also nicht, sich als wirtschaftlich abgesicherter Schriftsteller zu etablieren. Coe mutmaßt, daß er »von diesem Zeitraum an seinen Wohnsitz östlich des Rheins aufgeschlagen« hat.⁵ Er habe nämlich nach einem neuen Schutzherrn Ausschau gehalten, den er in Friedrich II. zu finden glaubte: Pläne, die sich freilich sehr rasch zerschlugen. Nach dem Bericht des Polizeipräsidenten d'Hémery soll er im Mai 1753 in Hamburg gelebt haben. Alle anderen Angaben über Aufenthalte in Göttingen oder einer anderen Stadt in Deutschland mit einem Bevölkerungsanteil französischer Emigranten oder gar in England sind reine Spekulationen. Offen muß auch die Frage bleiben, ob er nicht »bald nach der Vollendung des Gesetzbuches an geistiger Erschöpfung, in tiefster Seele getroffen von der Stumpfheit der Menschen, die ihm so hartnäckig das Gehör verweigerten«⁶, verhältnismäßig jung gestorben ist.

Doch so unbekannt die persönlichen Lebensdaten Morellys auch

Richard Saage – Jg.1941, Politikwissenschaftler, Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

* Die in den Nummern 85/86, 89, 93, 95 sowie 97/98 von UTOPIE kreativ veröffentlichten »utopischen Portraits« über Morus, Campanella, Bacon, Winstanley, Fénelon und Schnabel sowie die später in dieser Zeitschrift erscheinenden Abrisse über die utopischen Entwürfe bei Morelly, Mercier, Saint-Simon, Fourier, Owen, Cabet, Bellamy, Bogdanow, Huxley, Orwell, Callenbach und Le Guin sind aus einem Projekt hervorgegangen, an dem ich von Dezember 1989 bis Ende Mai 1993 an der Universität Göttingen gearbeitet habe. Ich danke der Deutschen Forschungsgemeinschaft ebenso für ihre finanzielle Unterstützung wie meinem damaligen Mitarbeiter Frank Fahlke für die

geblieben sind; die Bedeutung seines utopischen Entwurfs einer Gesellschaft, die sich in ihrem Aufbau ausschließlich an den »Gesetzen der Natur« orientiert, hat seinen »Wunsch nach einem namenlosen Dasein«, der sich »schließlich bis zur Besessenheit steigerte«⁷, überdauert, auch wenn noch bis 1841 diese 1755 in Amsterdam erschienene Schrift Diderot zugeordnet worden ist. Immerhin 1757, 1760, 1772 und 1773 neu aufgelegt, gilt jedenfalls bei Anhängern wie bei Gegnern Morellys Gesetzbuch der Natur (im folgenden Gesetzbuch) als eine der radikalsten Schriften der Aufklärung vor Ausbruch der Französischen Revolution: Entsprechend stand ihre Rezeptionsgeschichte im Zeichen einer tiefgreifenden Polarisierung. Auf der einen Seite lehnte man dieses Werk als Anstiftung zur Subversion der bestehenden Gesellschaftsordnung bedingungslos ab: Es wurde nicht nur für die Verschwörung Babeufs, sondern für den »Terreur« der Französischen Revolution insgesamt verantwortlich gemacht. Im Gesetzbuch, so Le Harpe, offenbare »sich die revolutionäre Gesetzgebung, die ethische wie die staatsbürgerliche, in ihrer ganzen Reichweite«⁸. Moderne Interpreten glaubten in Morellys Gesetzbuch das frühe Modell eines totalitären Staates entdecken zu können, wie es im 20. Jahrhundert von Autoren wie Samjatin und Orwell zu einer »schwarzen« Utopie stilisiert worden ist. Auf der anderen Seite ist das Gesetzbuch als Meilenstein auf dem Weg zum »wissenschaftlichen Kommunismus« gefeiert worden. Nicht zufällig hat sich Babeuf »in seinem Prozeß und in der berühmten Ausgabe des Volkstribun (Tribun du Peuple) vom 4. Frimaire des Jahres IV«⁹ auf Morellys Gesetzbuch berufen. Friedrich Engels konzidierte Morelly sogar einen höheren Rang als Fourier und Owen in der Ahnenreihe des wissenschaftlichen Sozialismus. Und der sowjetische Gelehrte W.P. Wolgin attestierte Morellys Gesetzbuch, daß es Morus und Campanella mit Babeuf und dem Kommunismus der neueren Zeit verbinde.¹⁰

Wenn das Gesetzbuch dergestalt sowohl gefürchtet und abgelehnt als auch begeistert begrüßt wurde, stellt sich die Frage nach seinem Stellenwert innerhalb des Œuvres Morellys. Iring Fetscher hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die frühen Publikationen Morellys, also Versuch über den menschlichen Geist oder die natürlichen Prinzipien der Erziehung (1742/43); Versuch über das menschliche Herz (1745); Die Physik der Schönheit (1748) sowie Der Fürst, der die menschlichen Herzen entzückt (1751), »sich kaum durch große Originalität auszeichnen) und (...) auf der allgemeinen Linie der bürgerlichen Aufklärungsliteratur (liegen)«.¹¹ Daß demgegenüber die beiden »Hauptwerke«, nämlich sein 1753 erschienener utopischer Roman Untergang der schwimmenden Inseln oder Königsgesang (Basiliade) vom erlauchten Pilpai (im folgenden Basiliade) und das Gesetzbuch das Resultat einer »radikalen kritischen Wende der politischen Auffassungen Morellys«¹² sind, ist in der Forschung ebenfalls unbestritten. Auch der Grund dieses Bruches kann aus dem Lebenszusammenhang Morellys einigermaßen plausibel gedeutet werden. Anfang der fünfziger Jahre waren seine Kontakte zu einem adeligen Gönner ebenso gescheitert wie seine Versuche, durch die Vermittlung seines Be-

Hilfestellungen bei der Beschaffung biographischer Daten zu den genannten Klassikern des utopischen Denkens.

1 Im folgenden zitiere ich nach dieser Edition: Morelly: Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft oder der wahre Geist ihrer Gesetze zu jeder Zeit übersehen oder verkannt. In der Übersetzung von Ernst Moritz Arndt (1845). Hrsg. und mit einer Vorbemerkung und Anmerkungen versehen von Werner Krauss, Berlin 1964. Die Belegstellen der Morelly-Zitate, durch runde Klammern gekennzeichnet, befinden sich im Text. Die Zitate wurden verglichen mit folgender französischer Edition: Morelly: Code de la Nature ou le véritable Esprit des ses Loix (1755). Publié avec notice table analytique par Edouard Dolléans, Paris 1910.

2 Zu Leben und Werk Morellys vgl. Friedrich Kleinwächter: Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Lehre vom Communismus und Socialismus, Wien 1891, S. 66-86; Richard N. Coe: Ein Rationalist auf dem Wege zum Sozialismus, Berlin 1961; ders.: A la Recherche de Morelly. Etude bibliographique et biographique, in: Revue d'Histoire Littéraire de la France, Nr. 3, 1957, S. 321-334 u. S. 515-523; ders.: Einführung in das Gesetzbuch der natürlichen Gesellschaft, in: Morelly: Gesetzbuch (Anm. 1), S. 41-78; W.P. Wolgin, Die kommunistische Theorie Morellys, in: Morelly: Gesetzbuch (Anm. 1), S. 13-40; Helmut Swoboda: Morelly, in: Der Traum vom besten Staat. Texte aus Utopien von Platon bis Morris. Hrsg. v. Helmut Swoboda, 3. Auflage, München 1987, S. 224-

243; Iring Fetscher: Politisches Denken im Frankreich des 18. Jahrhunderts vor der Revolution, in: Pipers Handbuch der Politischen Ideen. Neuzeit: Von den Konfessionskriegen bis zur Aufklärung, Bd. 3. Hrsg. v. Iring Fetscher und Herfried Münkler, München, Zürich 1985, S. 516-520; Morelly: Abbé, in: Historisch-biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie, Bearbeitet von Ludwig Noack, Leipzig 1879, S. 613 f; Morelly, in: Biographie Universelle, Ancienne et Moderne. Tome Trentième, Paris 1821, S. 137f; A. Pons: Morelly, in: Dictionnaire des Littératures de Langue Française. G-O, Paris 1984, S. 152f.

3 Coe: Einführung (Anm. 2), S. 41.

4 A.a.O., S. 45.

5 A.a.O., S. 47.

6 A.a.O., S. 52f.

7 A.a.O., S. 42.

8 Zit. n. Coe, a.a.O., S. 75.

9 A.a.O., S. 74.

10 Vgl. Wolgin: Die kommunistische Theorie (Anm. 2), S. 40.

11 Fetscher: Politisches Denken (Anm. 2), S. 517.

12 Ebd.

13 Coe: Einführung (Anm. 2), S. 64.

kannten Samuel Formey am Hof Friedrichs II. eine Anstellung zu finden. Diese Enttäuschungen fielen zeitlich zusammen mit Morellys Lektüre von Garcilaso de las Vegas' Geschichte der Inkas, der Könige von Peru: Am unteren Rand des bürgerlichen Standes ohne eine realistische Aussicht auf Erfolg und Aufstieg innerhalb der sozialen Hierarchie, könnte ihn seine auf Dauer gestellte soziale Deklassierung motiviert haben, die These dieses Buches von der Vernünftigkeit und Natürlichkeit des Gemeineigentums und der Kritik des Privateigentums als der Ursache aller sozialen Konflikte und des moralischen Verfalls dezidiert zu übernehmen.

Aber das Gesetzbuch ist nur dann plausibel innerhalb des Gesamtwerks Morellys zu deuten, wenn man seinen inneren Bezug zur Basiliade im Auge behält. Schon die Inhaltsangabe beider Werke zeigt, daß sie keineswegs eine homogene Einheit darstellen, sondern zwei Stationen innerhalb eines Radikalisierungsprozesses im Denken Morellys markieren. In der Basiliade geht es Morelly um die literarische Illustration seiner Überzeugung, »daß der Mensch in der Gesellschaft ohne jegliche Regierung glücklich zu leben vermag, nur gelenkt von seinem gesellschaftlichen Instinkt; deshalb ist der Staat ein Luxus.«¹³ Demgegenüber vollzieht sich im Gesetzbuch ein radikaler Wandel. Zwar bleibt das Ziel identisch: Die Konstruktion eines Gemeinwesens, das ausschließlich nach den Gesetzen der Natur funktioniert. Doch dadurch, daß diese Aufgabe im Gesetzbuch nicht mehr durch eine »wohlgeordnete« Anarchie erfüllt wird, sondern durch einen kommunistischen Staat, verzeichnet dieser einen omnipotenten Machtzuwachs. Dessen zentralistische Struktur und umfassende Regelungsbefugnis verdeutlicht Morelly besonders im letzten Teil seines Gesetzbuches. Hier skizziert er eine Art Mustergesetzgebung. Nach der Darlegung »geheiliger Grundsätze«, nämlich der Einführung des Gemeineigentums sowie der Rechte und Pflichten der Bürger, werden die Gesetze aufgeführt, mit denen der kommunistische Staat eigentlich alle Sphären der Gesellschaft durchdringt: Sie reichen von der Verteilung der produzierten Güter und der Wirtschaftsführung sowie dem Ackerbau, den Gewerbsgenossenschaften und der Stadtplanung über die politische Ordnung, die Kleidung der Bürger, die Regierungsform und die Verwaltung bis hin zur Ehe, Erziehung, Ausbildung und Studium sowie der Gerichtsbarkeit.

Der Weg von der Basiliade zum Gesetzbuch stellt also eine Entwicklung dar, die insofern durch die Formel »Dialektik der Anarchie« gekennzeichnet werden kann, als sie den Umschlag eines herrschaftsfreien fiktiven Gemeinwesens in einen utopischen Leviathan illustriert. Einen Beitrag zu ihrer Rekonstruktion zu leisten, soll die Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes sein. Ausgehend von der Zeit-Diagnose im Gesetzbuch wird zunächst auf der Folie der anarchistischen Organisation der utopischen Gesellschaft der Basiliade das etatistisch verfaßte Wirtschaftssystem des Gesetzbuches ebenso diskutiert wie dessen politische Institutionen. Abschließend soll dann die Frage aufgeworfen werden, welche Motive diese »Dialektik der Anarchie« bei Morelly ausgelöst haben könnten und welche innovatorischen Impulse auf die Tradition des utopischen Denkens von Morellys Gesetzbuch ausgegangen sind.

II.

Morelly entwickelt wie alle politischen Utopisten von Rang seine Konzeption der »natürlichen Gesellschaft« in der Auseinandersetzung mit den sozio-politischen Verhältnissen seiner Zeit. Das methodische Vorgehen seiner Zeit-Diagnose hat er bereits in seiner Basiliade deutlich gekennzeichnet: Die Absicht des Helden seines utopischen Romans bestehe in dem Aufweis, »in welcher glücklichen Verhältnissen sich eine Gesellschaft befinden würde, die nach den Prinzipien seiner ausgezeichneten Moral gebildet wäre: Im Gegensatz zu den von ihm gezeichneten Bildern wird der enorme Abstand deutlich, der zwischen seinen Lehren und denjenigen der meisten Gesetzgeber« der europäischen Zivilisation besteht.¹⁴ Die Sichtbarmachung dieser Differenz steht im Zentrum der Zeitdiagnose Morellys, die er in seinem Gesetzbuch entwickelt. Angeregt durch de las Vegas' Portrait der kommunistischen Zivilisation der Inkas in Peru, sieht er wie Platon und Morus im Privateigentum das eigentliche Ferment, das die gesellschaftlichen Beziehungen in einen »Krieg aller gegen alle« (Hobbes) auflöst. Zwar führt Morelly keine systematische Unterscheidung zwischen der feudalen, kleinbürgerlichen oder kapitalistischen Verfügung über Privateigentum durch. Doch ist mir kein Utopist bekannt, der so dezidiert die Korrelation von Eigentum und rational nicht zu rechtfertigender, weil das menschliche Bewußtsein depravierender Herrschaft herausgestellt hat, wie Morelly (vgl. z.B. 96).

Entscheidend für Morellys Zeitdiagnose ist, daß er das partikuläre Eigentum immer auch als ein gesellschaftliches Verhältnis begreift: Eine allgemeine Akzeptanz voraussetzend, die sich vor allem in der Gesetzgebung niederschlägt, legalisiere sie einen Zustand, in dem früher oder später ein Teil der Nation die große Masse der Bevölkerung zwingt, »eine ärmliche Mittelmäßigkeit oder eine unterjochte Dürftigkeit zu erdulden« (108). Um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, müßten die Unterschichten »jenem anderen Teil dieser Nation (...) dienen, der durch den Besitz der besseren Bezirke für Jagd und Fischerei oder angebauten Ländereien nichtsutzig und hoffärtig geworden ist« (108). So komme es, daß das Glück einiger Familien oder eines einzigen Magnaten auf dem Elend der ganzen Nation oder ihres größten Teils beruhe. Millionen Menschen vegetierten am Rande des Existenzminimums, weil »die Abgaben, die Auflagen ihnen einen Teil ihres Unterhalts« nehmen (142). Die herrschende Schicht dagegen sei »mächtig und reich«. Gemessen an ihrer Macht sei die übrige Menschheit »nur ein gemeiner Haufen von in der Tat nützlichen Tieren«, um deren Erhaltung aus utilitaristischen Gründen die Herenkaste besorgt wäre, wenn es nicht so viele von ihnen gäbe (ebd.).

Morellys Zeitdiagnose ist vorgeworfen worden, sie argumentiere fast ausschließlich mit moralischen Kategorien und lasse eine fundierte ökonomische Analyse vermissen.¹⁵ Wenn auch tatsächlich ein polit-ökonomischer Ansatz in seinem kritischen Zeitszenario fehlt, so muß ihm doch konzidiert werden, daß ihm das soziologische Problem des hohen Integrationsbedarfs von Eigentümergesellschaften und der Mittel zu ihrer Befriedigung sehr wohl bewußt war. So wird er nicht müde, darauf hinzuweisen, daß die negativen

14 Morelly: *Naufrage des Isles Flottantes ou Basiliade du célèbre Pilpai*, Tome I, Messine 1753, S. XXXVI.

15 Vgl. Wolgin: *Die kommunistische Theorie* (Anm. 2), S. 24f.

Auswirkungen des individuellen Eigentums gesamtgesellschaftlicher Natur sind: Sie betreffen die Herrschenden wie die Beherrschten gleichermaßen. Dem »Müßiggang und der Weichlichkeit« des Adels, dem die hemmungslose Auspressung des Volkes zugrunde liegt, entspreche die parasitäre Existenz der Mönchsorden. Beide Stände einige die Absicht, sich von jeder Bürgerpflicht freizumachen und »nichts destoweniger die schönsten Vorrechte zu genießen« (130). Dieses Denken, dessen Obsession darin besteht, auf Mittel und Wege zu reflektieren, wie man sich am wirksamsten über die Arbeit anderer zu bereichern vermag, macht, so Morelly, vor den Thronen nicht halt. Der Monarch werde schon in seiner Jugend durch schlechte Berater vom Eigentumsdenken infiziert; sie steckten den Thronfolger an »mit dem wütenden Geist der Habsucht und Herrschsucht, der sie selbst besessen hält ...«(139). Umgekehrt sei aber auch das Bewußtsein der beherrschten Massen nicht weniger vom Eigentumsdenken, d.h. von der Habsucht, geprägt als das der herrschenden Stände. Durch egoistische Motivationen gleichsam atomisiert, habe das Volk den Sinn für das Gemeinwohl verloren. Unter den Bedingungen eines hemmungslosen Besitzindividualismus zu »einer blinden Menge« (140) verkommen, fänden »sich unter tausend Personen kaum zehn«, die in der Lage seien, sich über eine öffentliche Angelegenheit zu verständigen (141). Eine solche Gesellschaft, so lautet Morellys Befund, in der das bornierte Eigentumsdenken und sein Korrelat, das Sonderinteresse, dominiere, könne von unten nur durch Furcht und von oben allein durch staatliche Repression zusammengehalten werden.

Zugleich ist sich Morelly aber auch darüber im klaren, daß die nackte Gewalt allein dieses Ziel nicht erreichen kann; sie muß durch subtilere Integrationsinstanzen ergänzt werden. Zunächst sorgen die Zwänge der gesellschaftlichen Reproduktion selbst für einen gewissen sozialen Kitt. Die Armen versuchten durch ihre Arbeit dem Elend zu entkommen. Neben den guten Wirkungen dieses Motivs, einen – wenn auch erzwungenen – Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion zu leisten, korrumpiere es die Unterschichten, weil es sie zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit geneigt mache. Umgekehrt suchten die Reichen eine Radikalisierung der abhängig Beschäftigten, deren Verelendung mit der Akkumulation des Reichtums wachse, durch gelegentliche Hilfen zu verhindern. Auf diese Weise befänden sich »also zwei ungleiche Teile der Menschheit (...) durch ihren Zustand in einer gegenseitigen Abhängigkeit, die sie gleich und geneigt macht, in Übereinstimmung zu handeln« (109). Dieser in der Sicht Morellys »verkehrte Konsens« werde gefestigt durch massive Vorurteile, die, von den Reichen gefördert, systematisch vom Allgemeinwohl ablenkten. »Ein ganzes Volk ist oft bestimmt, einige Sterbliche auf Kosten seiner Ruhe und seines Glücks zu beglücken. Man begünstigt alle Meinungen, alle Irrtümer, die es in der Herabwürdigung halten« (141). Ferner bewege eine Erziehung, die von der Vernunft entlarvte Irrtümer als ewige Wahrheiten ausbebe, die Masse der Bevölkerung, das die zwischenmenschlichen Beziehungen depravierende Privateigentum zu akzeptieren, und zwar vor allem durch die Beispiele und Vorurteile, »die der Vater dem Sohne überliefert« (100).

Morelly scheint auf den ersten Blick ohne Einschränkung dem traditionellen utopischen Muster zu folgen, wenn er den Gesellschaften seiner Zeit, die durch soziale Polarisierung, Ausbeutung, parasitären Müßiggang, skrupellose Bereicherung, Sittenverfall, Verbrechen und existenzvernichtende Konkurrenz charakterisiert sind, das Ideal eines harmonischen Gemeinwesens gegenüberstellt. Dessen Umrisse werden von ihm prägnant gekennzeichnet: »Alles ist eingepaßt, alles gewogen, alles vorhergesehen in dem wunderbaren Automat der Gesellschaft: Ihre Eingriffe, ihre Gegengewichte, ihre Springfedern, ihre Wirkungen. Wenn man darin Widerstreit von Kräften erblickt, so ist es Schwankung ohne Erschütterung oder Gleichgewicht ohne Gewalt. Alles darin wird zu einem gemeinsamen Ziel hin fortgerissen, fortgetrieben« (94). Dieser in sich ausgewogenen sozialen Harmonie korrespondiert die Homogenität und Regelmäßigkeit der städtischen Grundrisse, der Siedlungsstruktur und der Architektur der Bauten des idealen Gemeinwesens.

Durchaus dem Vorbild der älteren Utopien nachempfunden, ist der Umfang jeder Stadt beinahe gleich. Um einen großen, nach geometrischen Maßen gestalteten Platz sind die gleichförmigen Bauten der öffentlichen Magazine sowie die öffentlichen Versammlungshäuser errichtet. »Außen um diesen Umkreis werden die Stadtviertel einheitlich geordnet«, homogen in ihrem Aussehen und uniform nach Straßen aufgeteilt (185). Auch die Wohngebäude in diesen Vierteln sind durch nichts voneinander unterschieden. Zugleich wurde bei der Anlage der Stadtviertel darauf geachtet, daß man sie, wenn es nötig ist, vergrößern kann, ohne ihre Regelmäßigkeit zu zerstören. Ferner ist sichergestellt, daß die Ausdehnung einer Stadt gewisse Grenzen nicht überschreitet. Von den öffentlichen Gebäuden und den Wohnquartieren getrennt sind »in fortlaufenden Reihen die Werkstätten aller mechanischen Gewerbe für alle Genossenschaften von Arbeitern, deren Zahl zehn überschreitet, gebaut« (185). Entsprechende Gebäude nach ähnlichem Muster gibt es für diejenigen, die in der Landwirtschaft und in den mit ihr zusammenhängenden Gewerben tätig sind (186). Natürlich ist für hygienische Einrichtungen ebenso gesorgt wie für die Sauberkeit der Straßen. Morelly folgt gleichfalls den älteren Utopisten, wenn er die Uniformität als Ausdruck der Gleichheit auch in der Kleidung gewahrt wissen will (189).

III.

Welche Folgerungen zieht nun Morelly aus diesen normativen Grundlagen seines »besten Staates« für dessen konkreten Aufbau?

In seiner Basiliade hob er bereits hervor, das »das unbarmherzige Eigentum, die Mutter aller Verbrechen, die den Rest der Welt überfluten«, den glücklichen Bewohnern seiner idealen Insel unbekannt sei. »Sie sahen die Erde als ihre gemeinsame Nährmutter an, die allen ihren Kindern ohne Unterschied ihre Brüste darreicht, sobald sie Hunger haben.«¹⁶ Diese Option für das Gemeineigentum übernimmt Morelly in seinem Gesetzbuch. Das erste der Grundgesetze, die allen Übeln der Gesellschaft die Wurzel abschlagen, lautet denn auch: »Nichts in der Gesellschaft wird als Eigentum

16 Morelly: *Naufrage* (Anm. 14), S. 5f.

jemandem ausschließlich gehören als die Sachen, von denen er einen gegenwärtigen, wirklichen Gebrauch machen wird, sei es für seine Bedürfnisse, seine Vergnügungen oder seine Tagesarbeit« (181). Doch erfolgt der Zugriff der Gemeinschaft auf das Gemeineigentum in der Basiliade und im Gesetzbuch in sehr unterschiedlicher Weise. In der Basiliade wird das Gemeineigentum in fast autarken Kooperativen genutzt, in der ungefähr je Tausend Angehörige der verschiedenen Berufe ein so großes Stück Land bebauen, wie zu ihrer Ernährung notwendig ist. Bereits »mäßige« Arbeit genügt, um alles, was man zum Leben braucht, zu erzeugen. Im übrigen wird nichts verschwendet, »weil niemand ein Interesse daran hat, (aus den Magazinen, R.S.) mehr zu nehmen als er braucht, wenn er weiß, daß er dies immer vorfindet«.¹⁷ Überfluß und Mangel gleichen die Kooperativen unter sich ohne staatliche Intervention durch »gegenseitige Geschenke«¹⁸ aus.

17 A.a.O., S. 107f.

18 A.a.O., S. 108.

19 Wolgin: Die kommunistische Theorie (Anm. 2), S. 55.

Demgegenüber teilt Morelly im Gesetzbuch die Option Platons und Morus' für starke etatistische Institutionen, die das Wirtschaftsleben steuern und kontrollieren. Innerhalb einer zentralistischen Konzeption »mit weitreichender Arbeitsteilung und einer Hierarchie der Wirtschaftsleitung«¹⁹ ordnen sie nicht nur den Mitgliedern der Gesellschaft alle Arbeiten und Gewerbe zu; darüber hinaus bestimmen sie die Zeiten der für öffentliche und persönliche Zwecke dienenden Arbeiten ebenso wie die Hilfen für die einzelnen und die Grade der Nützlichkeit der einzelnen Gewerbe. Auch legt der Gesetzgeber fest, was jeder dem Gemeinwesen in Zusammenarbeit mit anderen an Produkten abzuliefern hat, »um für die Bedürfnisse aller seiner Glieder ausreichend zu sorgen« (107). Ferner bestimmt er die Zahl der Aufseher bzw. der Meister und Ältesten, die für die Einhaltung aller staatlichen Regelungen zu sorgen haben. Für jedes Gewerbe ist eine nach dem Dezimalmaß berechnete Zahl von Arbeitern vorgesehen, die nach dem Verhältnis der Schwere der jeweiligen Beschäftigung und der Menge der von der Allgemeinheit angeforderten Produkte festgelegt wird. Wie dies bereits in der älteren Utopietradition zu beobachten ist, sieht Morelly in der Landwirtschaft die Grundlage der materiellen Reproduktion seines »besten Staates«. Um das Stadt-Land-Gefälle einzuebennen, muß sich jeder Bürger zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr an der landwirtschaftlichen Arbeit beteiligen. Durch ein System der Umverteilung ist garantiert, daß einer Stadt, die auf unfruchtbarem Boden liegt, kein materieller Nachteil gegenüber anderen Kommunen erwachsen kann, die über ergiebigeren Ackerflächen verfügen (184).

Die Organisation der Arbeit selbst hat die Form von Genossenschaften. Die in der Landwirtschaft Tätigen sind in den Genossenschaften der Feldbauern, Gärtner, Hirten, Köhler, Fuhr- und Fahrleute, Maurer, Zimmerleute, Schmiede u.a. Gewerbe zusammengefaßt. Die jungen Leute, die während ihrer fünfjährigen landwirtschaftlichen Dienstpflicht eine spezifisch agrarische Tätigkeit ausüben, können danach entweder ihren früheren handwerklichen Beruf wieder aufnehmen oder in der Landwirtschaft bleiben, »solange ihre Kräfte es ihnen erlauben« (185). Die städtischen Werkstätten folgen einem anderen Organisationsmuster. In ihnen hat jeder

Beruf seine eigene Kooperative, die »eine Art Zunft«²⁰ darstellt. Generell gilt, daß die Ältesten und Erfahrensten eines jeden Gewerbes nach dem Rotationsprinzip jeweils für fünf Tage fünf oder zehn ihrer Genossen vorstehen. Sie haben zu überprüfen, ob das vom Staat festgelegte Soll erfüllt worden ist. Die nächsthöhere Instanz innerhalb des Produktionssystems stellen die Meister dar. Unter ihrer Kontrolle stehen 10 bis 20 Arbeiter, die sie anzulernen und deren Produkte sie zu überprüfen haben, damit sie ihrer Rechenschaftspflicht gegenüber dem Oberhaupt der Genossenschaft genügen können. Wer einmal Meister geworden ist, bleibt es auch. Nach dem Rotationsprinzip wird jeder Meister für ein Jahr Oberhaupt seiner Genossenschaft. Zu seiner Qualifikation gehört, daß er mindestens 26 Jahre alt, d.h. wenigstens schon ein Jahr aus dem obligatorischen Landwirtschaftsdienst ausgeschieden sein muß. (185).

20 A.a.O., S. 33.

Die Distribution der Güter geht von zwei Kategorien der Produkte aus: den dauerhaften und den leichtverderblichen Gütern. Die dauerhaften Erzeugnisse werden in öffentlichen Magazinen gesammelt, »um die einen täglich oder zu bestimmten Zeiten an alle Bürger zu verteilen, damit sie den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens und als Material für die Arbeit verschiedener Gewerbe dienen; die anderen werden den Personen geliefert, die sie gebrauchen« (183). Die leichtverderblichen Güter, z.B. landwirtschaftliche Produkte, verteilen die Produzenten selbst auf einem öffentlichen Platz an die Verbraucher. Grundsätzlich geht die staatliche Wirtschaftsplanung von der Maxime aus, daß die Menge der Erzeugnisse stets der Zahl der Bürger jeder Stadt entsprechen. Die den Bedarf einer Stadt oder einer Provinz übersteigenden Vorräte fließen wie in der Basiliade in die Regionen ab, in denen sie fehlen. Doch im Gesetzbuch vollzieht sich diese Umverteilung unter staatlicher Aufsicht. Darüber hinaus gehende wirtschaftliche Überschüsse werden vom Staat für Notzeiten in Speichern gelagert. Selbstverständlich gehört es gleichfalls zu den »geheiligten« Grundsätzen, daß es eine profitorientierte Geldwirtschaft nicht geben kann: Die Gesetze von Kauf und Verkauf sind definitiv außer Kraft gesetzt (183f). Es verwundert daher nicht, daß der Außenhandel mit fremden Nationen strikt unter staatlicher Kontrolle steht; sie stellt sicher, daß durch diesen Güteraustausch nicht das geringste Privateigentum entstehen kann.

Morelly folgt einem bekannten utopischen Muster, wenn er die Leistungsfähigkeit seines utopischen Wirtschafts- und Verteilungssystems durch zusätzliche Argumente abzusichern versucht.

1. Wie die meisten seiner Vorgänger führt er eine vollständige Mobilisierung der Arbeitsressourcen ein, der ein striktes Verdikt des Müßigganges entspricht. Das Signum seines besten Staates besteht denn auch darin, daß in ihm »sehr arbeitsame, der rauhesten Mühen fähige Menschen« leben, »bei welchen die Faulheit eine Schande ist« (108). Eine der wichtigsten Funktionen der wenigen Gesetze in seiner »natürlichen Gesellschaft« besteht darin, ein einziges Laster zu bezwingen: den Müßiggang (144). Neben der Ungelehrigkeit und der Lüge bestraft der Staat vor allem die Faulheit (202).

2. Das Überleben aller wird aber nicht nur durch eine umfassende Arbeitspflicht, sondern auch durch das Verbot des Geltungskon-

sums gesichert. Wie seine Vorgänger, hält Morelly an der Prämisse fest, daß die Natur die Menschen nur mit einer geringen Zahl von wirklichen Bedürfnissen ausgestattet hat (90). Ihre Befriedigung ruft eine begrenzte und konstante Nachfrage an lebensnotwendigen Gütern hervor. So besitzen Frauen und Männer nur eine Arbeits- und eine Festbekleidung. Ihre Verpflegung hat strikt frugalen Kriterien zu genügen.

3. In Übereinstimmung mit den anderen Vertretern der Arbeitsutopien seit Morus stehen Wissenschaft und Technik bei Morelly hoch im Kurs. Begabten Kindern wird außerhalb des regulären Schulsystems die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ausbildung geboten. Gleichfalls werden technische Innovationen gesellschaftlich voll anerkannt. Hat jemand in seinem Handwerk eine wichtige Entdeckung gemacht, so teilt er sie seiner zuständigen Genossenschaft mit. Bringt sie einen wirklichen Fortschritt, so wird der Erfinder sofort zum Meister und im nächsten Jahr zum Vorsteher der Genossenschaft ernannt, selbst wenn er das vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hat (187). Für das gesellschaftliche Ansehen von Wissenschaft und Technik spricht auch, daß Bürger, die sich auf diesem Gebiet hervorgetan haben, »durch die Dichtkunst und die Malerei verherrlicht« werden können.

IV.

Wie läßt sich nun das politische System im engeren Sinne charakterisieren, das in Morellys idealem Gemeinwesen auf die Sphäre der materiellen Reproduktion bezogen ist? In der Basiliade hatten die Bewohner der glücklichen Insel die Gesetze der Natur in einem solchen Maße internalisiert, daß sie einer staatlichen Zwangsgewalt entraten konnten. Zu Recht spricht Werner Krauss von einem »anarchischen« oder »staatsfreien« Kommunismus.²¹ Zwar ist auf der Insel eine Art aufgeklärter Monarch vorgesehen. Doch genauso, wie alle gesellschaftlichen Ränge und Geburtsprivilegien abgeschafft sind, übt er nur repräsentative Funktionen aus: Sie bestehen darin, der »immerwährenden Einmütigkeit«²² Ausdruck zu verschaffen. Unter der Bedingung, daß er aufgrund der Abwesenheit von Konflikten und Verbrechen diese Aufgabe ohne Zwangsmittel erfüllen und gleichzeitig auf den freiwilligen Gehorsam aller rechnen kann, behaupten die Bewohner der Insel zu Recht von sich, ein Volk ohne Herrscher (un Peuple sans Chef) zu sein.²³ Die Perhorreszierung von persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen geht so weit, daß die Ehe in der Basiliade unbekannt ist. Die Geschlechter leben je nach eigener Entscheidung dauernd oder nur vorübergehend zusammen und befriedigen ihre erotischen Bedürfnisse in aller Öffentlichkeit nach dem Grundsatz »naturalia non sunt turpia« (Natürliches kann nicht schimpflich sein).²⁴

Demgegenüber folgt Morelly Morus, Bacon, Andreae und Winstanley, wenn er in seinem Gesetzbuch die Notwendigkeit politischer Herrschaft zum Fundament seines idealen Gemeinwesens erhebt, das er in der patriarchalischen Familie verankert. Als Grundlage eines Systems abgestufter Verwaltungseinheiten, die von den Stämmen (tribes) über die Städte und Provinzen bis zum Gesamtstaat reichen, genießt die patriarchalische Familie besonde-

21 Werner Krauss: Überblick über die französischen Utopien von Cyrano de Bergerac bis zu Etienne Cabet, in: Reise nach Utopia. Französische Utopien aus drei Jahrhunderten. Hrsg. v. Werner Krauss, Berlin 1964, S. 39.

22 Morelly: Naufrage (Anm. 14), S. 41.

23 Ebd.

24 Vgl. Kleinwächter: Die Staatsromane (Anm. 2), S. 68.

ren staatlichen Schutz. Für jeden Bürger besteht Heiratspflicht, sobald er im 15. oder 16. Lebensjahr die Geschlechtsreife erreicht hat. Die Hochzeit ist eine öffentliche Angelegenheit und findet in Gegenwart des Senats der Stadt statt. Auf der Freiwilligkeit beider Partner beruhend, ist die Ehe in den ersten zehn Jahren unauflöslich. Nach Ablauf dieser Frist kann sie geschieden werden, wenn ein oder beide Partner dies wünschen. Sie dürfen sich freilich erst ein Jahr nach der Scheidung wieder verheiraten. Eine weitere Ehe ist nicht mehr möglich (195). Wer Ehebruch begeht, muß mit einer Gefängnisstrafe von einem Jahr rechnen (201). Über die Rolle der Frau innerhalb der Familie und des Gemeinwesens erfahren wir bei Morelly wenig. Zwar ist an einer Stelle von Meisterinnen die Rede. Doch ähnlich wie bei Winstanley scheint ihm der Emanzipationsgedanke der Frau fremd gewesen zu sein: Wie selbstverständlich sind es die Familienväter, die vom 50. Lebensjahr an den Status eines Vollbürgers innehaben.

Für die Institutionalisierung der politischen Entscheidungsfindung in Morellys Gesetzbuch ist wichtig, daß er mit der utopischen Tradition der Wählbarkeit der Beamten (Morus) ebenso bricht wie mit Varianten eines »aufgeklärten« Absolutismus« (wie z.B. in der Basiliade). Zwar haben, wie gezeigt, nur die Familienväter politische Rechte. »Aber sie wählen keine Beamten, sondern bekleiden vielmehr selbst abwechselnd und in aufsteigender Reihenfolge die öffentlichen Ämter. Jede Familie stellt der Reihe nach einen Stammesältesten, jedem Stammesältesten obliegen der Reihe nach während eines Jahres die Pflichten des Stadtoberhauptes, wobei der folgende Familienvater die Aufgaben des Stammesältesten übernimmt. In dieser Weise werden die Ämter bis zum Oberhaupt des gesamten Staates besetzt. Nur in einem Falle spricht Morelly von Abgeordneten: Der Senat des Staates setzt sich aus den Abgeordneten der Senate aller Städte zusammen. Aber auch hier ist jedes Mitglied dieses städtischen Senats abwechselnd, nur jeweils für ein Jahr, Abgeordneter. (...) So stellt die von Morelly geforderte Ordnung eine sonderbare Umgestaltung und Erweiterung der patriarchalischen Ordnung dar, die durch das Prinzip der Amtsfolge und durch Ausschluß jeglicher Wahlen verwirklicht werden soll.«²⁵

Dies vorausgesetzt, hinterläßt das politische System in Morellys »bestem Staat« einen durchaus zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite wird durch das konsequent durchgeführte Rotationsprinzip auf allen entscheidenden Ebenen des Gemeinwesens die Entstehung einer sich nach unten abkapselnden Elite im Ansatz verhindert. Nie zuvor im utopischen Diskurs wurde so radikal der Entstehung einer »geistigen Aristokratie« der Boden entzogen wie im Gesetzbuch. Ohne Zweifel ist Morellys antiaristotelische Prämisse, daß es eine »seinsmäßige Differenz« zwischen Herrschern und Beherrschten nicht gibt, mehr als eine Phrase (vgl. 144). Auf der anderen Seite werden aber die Grenzen der Herrschaftskritik in Morellys Emanzipationsmodell ebenso deutlich. Die in der patriarchalischen Ehe verankerte »naturwüchsige« Herrschaft, als deren Ausfluß sein ganzes politisches System interpretiert werden muß, ist für ihn kein Gegenstand der Kritik wie für de Foigny und Diderot, die heftig die »Tyrannei des Mannes über die Frau« in ihren

25 Wolgin: Die kommunistische Theorie (Anm. 2), S. 38f.

Zeitdiagnosen angegriffen haben. So gesehen, bestätigt Morelly eher die Regel als die Ausnahme des weit gefächerten Konsens der Aufklärung, die – wie selbstverständlich – die soziale und politische Emanzipation auf die der Männer begrenzt sehen wollte. Und selbst die Hausväter emanzipieren sich in Morellys Gesetzbuch nicht als Individuen, sondern als Repräsentanten eines Kollektivs, das die einzelnen einer strikten Kontrolle unterwirft und eine vom Staat ausgegrenzte Sphäre der Privatheit nicht vorsieht.

Diesen holistischen Ansatz überträgt Morelly nicht weniger dezidiert als seine Vorgänger auch auf das Erziehungswesen, das im Gesetzbuch in den Rang der obersten Staatszwecke erhoben wird. Einheitlich konzipiert und ausgerichtet an streng egalitären Gesichtspunkten, leben die Kinder vom fünften Lebensjahr an, nach Geschlechtern getrennt, in einer Art Internat. Hier erteilt ihnen eine bestimmte Anzahl von Hausvätern und -müttern, die nach dem Rotationsverfahren von anderen abgelöst werden, den ersten Unterricht. Neben sozialem Verhalten und Achtung vor den Eltern und den Amtsträgern erlernen sie die Gesetze des Landes. Sportliche Übungen sollen die Fähigkeiten der Jugendlichen zur körperlichen Arbeit steigern. Vom zehnten Lebensjahr an beginnt eine Art polytechnischer Ausbildung, in deren Rahmen die Schüler auch die Grundsätze der deistischen Vernunftreligion kennenlernen. Nach ihrer Verheiratung im Alter von 15 bis 16 Jahren verlassen die Jugendlichen die öffentlichen Anstalten und kehren in die elterliche Wohnung zurück. Sie verbessern in den öffentlichen Werkstätten ihre handwerklichen Kompetenzen, bis sie zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr ihren Arbeitsdienst in der Landwirtschaft ableisten. Neben diesem regulären Ausbildungsgang ist aber auch, wie schon erwähnt, die Möglichkeit eines Studiums für diejenigen vorgesehen, die sich aufgrund ihrer Begabung wissenschaftlich oder künstlerisch qualifizieren wollen. Die Auswahl trifft die jeweilige Stadt (198).

Die Präsenz des Staates schlägt sich aber auch in dem Rechtssystem nieder. Mit dem Wegfall des Privateigentums und der durchgängigen Inkraftsetzung der Gesetze der Natur entfallen, so die grundlegende Prämisse Morellys, die Gründe, die Menschen zu Dieben, Eroberern und Mördern machen (156f). Doch Morelly ist Realist genug, um zumindest mit einer gewissen, wenn auch geringen Anzahl von Übertretungen der Gesetze der Natur zu rechnen, die durch Strafgesetze zu ahnden sind. Die Todesstrafe ist zwar abgeschafft; doch wird mit lebenslänglichem Kerker bestraft, wer einen Mord begeht oder versucht, das Eigentum wieder einzuführen. In diesem Falle wird der Verbrecher in eine vergitterte Höhle gesperrt, die ihm zugleich als Grab dient (200). Mit der Erziehung der Kinder beauftragte Personen, die ihren Aufgaben nicht gerecht werden, verlieren vorübergehend oder für immer ihre Ämter (210). Außerdem ist schon gesagt worden, daß jede Form des Müßigganges sowie der Ehebruch als gesetzwidrige Handlung geahndet wird. Den meisten Utopisten folgend, sieht Morelly den Beruf des Rechtsanwaltes nicht vor. Die Anzeigen werden von den Oberhäuptern der Stämme, der Familien oder der Genossenschaften erstattet; die Gerichtsgewalt ruht im Senat jeder Stadt; er allein hat das Recht, Strafen zu verhängen (202).

V.

Wie ist diese Dialektik, dieser Umschlag vom Zustand äußerster Herrschaftsfreiheit, wie er im staatsfreien Gemeinwesen der Basiliade geschildert worden ist, zur unwiderstehlichen Zwangsgewalt des utopischen Leviathan im Gesetzbuch zu erklären, die alle Bereiche der Gesellschaft kontrolliert und reglementiert? Wir gehen sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß Morelly zwar in beiden Ansätzen an dem Ziel festhielt, ein Gesellschaftsmodell zu konstruieren, das ausschließlich nach dem Gesetz der Natur funktioniert. Geändert aber hat sich der Geltungsanspruch, den er mit beiden Konstrukten verband. In der Basiliade ging es ihm – wie in der klassischen Utopietradition – darum, das Ideal gleichsam in Reinform literarisch zu illustrieren: »... wie in fast allen Utopien ist die insulare Abschließung die Voraussetzung für die Bewahrung der Verfassung und der einfachen Sitten.«²⁶ Im Gesetzbuch dagegen steht eindeutig die Umsetzungsproblematik im Vordergrund. Auf jedes erzählerische Beiwerk verzichtend, wird die literarische Fiktion weitgehend zurückgenommen und durch eine sowohl sensualistische als auch naturrechtlich-rationalistische Begründung des antizipierten idealen Gemeinwesens ersetzt.²⁷ Auch fehlt im Gesetzbuch das Inselmotiv und die damit verbundene systematische Abschottung des utopischen Gemeinwesens nach außen, die die Basiliade charakterisierte. Die Isolation und Singularität des utopischen Gesellschaftsentwurfs wird vielmehr durch ein universales Muster ersetzt, das im Prinzip auf jede menschliche Gesellschaft, also auch auf das zeitgenössische Frankreich, übertragbar sein soll.

Wenn aber die utopische Konstruktion nicht länger auf die mehr oder weniger kontemplative »Schau« des Vollkommenen festgelegt ist, sondern die Mechanismen ihrer Umsetzung in der empirisch-historischen Welt zum integrierten Bestandteil des fiktiven Entwurfs avancieren, dann hat dieser Paradigmenwechsel weitreichende Konsequenzen. Einerseits muß er sich konkret einlassen auf die realen, wenn auch in der Sicht Morellys »falschen« Mentalitäts- und Motivationstrukturen derjenigen, die in einer Eigentümergesellschaft sozialisiert worden sind: Dies hat ihn zu der Erkenntnis geführt, daß sich die Gesetze der Natur nicht, wie in der Basiliade unterstellt, im Selbstlauf durchsetzen; vielmehr wird ihr Erfolg in einer von Eigensucht und Konkurrenz beherrschten Welt nur »durch die unmittelbare Autorität des Staates« (69f) garantiert sein. Andererseits gewinnt ein solcher Ansatz an Plausibilität, wenn er seinen fiktionalen Gehalt minimisiert. Morelly weist dann auch immer wieder auf die Indianer in Nordamerika und das Urchristentum hin, um seiner Fiktion des »besten Staates« eine realistische Dimension zu verleihen. Den Indianern attestiert er, sie kämen – wenigstens unter sich – dem Gesetz der Natur sehr nahe (104). Und das Urchristentum lobt er, weil es Lehren folgte, die die natürliche Gleichheit aller Menschen dadurch fühlbar gemacht hätten (127), daß sie versuchten, mit ihren eigentumskritischen Intentionen »die wahren Gesetze der Natur zurückzurufen« (127f).

Es kommt aber noch ein weiterer wichtiger Unterschied zur Basiliade hinzu. Transponierte Morelly seine glückliche Insel in

26 Fetscher: Politisches Denken (Anm. 2), S. 517.

27 Vgl. hierzu Fetscher: ebd.: »...seine sensualistische Erkenntnistheorie verbindet er mit einem von Descartes beeinflussten Rationalismus«. Vgl. zum methodischen Vorgehen Morellys auch Coe: Einführung (Anm. 2), S. 55ff.

einen geschichtslosen Raum, so verfährt er im Gesetzbuch umgekehrt: Die gesamte depravierte Realität wird nicht als bloße Negation des Ideals interpretiert, sondern als notwendige Durchgangsstufe zu seiner Erreichung. Zu dieser Korrektur des dichotomischen Dualismus zwischen Sein und Sollen, in dessen Bann die ältere Utopietradition stand, gelangte Morelly, weil er die Entwicklung der Menschheit in Analogie zum biologischen Lebensrhythmus interpretierte, der stufenweise über Kindheit, Jugend, Erwachsenenleben und Greisenalter verläuft (155): Das ideale Gemeinwesen, also der bewußte Kommunismus im Vergleich zu seinen naiven Anfängen im »goldenen Zeitalter«, ist erst erreicht, wenn die Völker durch ihre eigenen Irrtümer zu einer höheren Existenzform gereift sind (154f). Diese geschichtsphilosophische Option ist nicht nur für das utopische Denken folgenreich gewesen, weil sie noch vor Merciers »Das Jahr 2440« den Übergang von der Raum- zur Zeitutopie ermöglichte: Den von der Natur inaugurierten weltgeschichtlichen Fortschritt im Rücken, verliert der utopische Entwurf seinen kontemplativen Charakter und wird zum politischen Aktionsprogramm mit dem Ziel, einen zukünftigen »bleibenden Zustand der Güte« (Morelly) für die Menschheit herbeizuführen. Die ganze Tragweite dieses Anspruchs ist erst im 20. Jahrhundert deutlich geworden, als totalitäre Legitimationsideologien die Leiden und Opfer ganzer Generationen als eine »historische Notwendigkeit« im Interesse überindividueller Heilsversprechen rechtfertigen zu können glaubten.